



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit besten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Situation, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

52.

Mittwoch, 30. Juni.

1841.

Jacquard, der Erfinder des Webstuhls.

Jacquard ist recht eigenthümlich der Guttenberg der Seidenweberei. Da überdies auch sein Leben im Beginn der Revolution sehr interessant ist, so mögen hier einige noch wenig gekannte Züge daraus ihre Stelle finden, um so mehr, da der Franzose Jacquard auch außerhalb Frankreich so bekannt als geehrt ist. Das lange dunkle Leben dieses merkwürdigen Mannes fällt zwischen die Jahre 1752 und 1834. Das Verdienst seiner Entdeckung wurde lange verkannt und selbst bestritten, wie dies häufig mit Erfindungen und Erzeugnissen des Genies der Fall ist. Aber Unwissenheit und Neid mußten endlich schweigen, und er war auch so glücklich, bei seinem Leben noch Zeuge des unendlichen Nutzens seiner Erfindung zu sein; denn ehe er starb, war sie nicht allein in ganz Europa, sondern auch in Amerika, und selbst in China eingeführt. In allen Ländern hat seine Erfindung nicht blos dieselbe Gestalt, sondern auch denselben Namen; in Cashmir, in Manchester, in Philadelphia, in Moskau, in Zürich, Elberfeld und Berlin, wie in Lyon, seiner Vaterstadt, heißt sie der Jacquard'sche Webstuhl.

In seiner Jugend war Jacquard Schnurzieher bei seinem Vater und wurde mit Abscheu von diesem Geschäft erfüllt. Tag und Nacht dachte er darauf, wie er das Geschick dieses Unglücklichen entbehrenlich machen könnte. Es ist ihm

vollständig gelungen, freilich erst in seinem fünfzigsten Jahre. Mit dem Jacquard'schen Webstuhl genügt bloß ein Arbeiter, wo ehemals zwei oder drei nöthig waren. Jetzt braucht nur ein Webal in Bewegung gesetzt zu werden; der sinnreiche Mechanismus ist oben über dem Webstuhl und leitet von da die Schnüre und die Fäden des Gewebes, er ist ganz unabhängig vom Weber und dieser hat nichts zu beforgen, als sein Gewebe. Höchstens braucht jetzt der Weber bei dem schwersten Stoff so viel Geschicklichkeit, als ehemals einer vom alten Webstuhl für ganz einfache Stoffe. Sehr wichtig und zeiter sparend ist es auch, daß jetzt nicht mehr wie ehemals die ganze Vorrichtung geändert werden muß, wenn man eine andere Zeichnung zum Weben vornimmt. Jetzt braucht nur ein anderer Karton eingesteckt zu werden, so führt der Webstuhl auf's genaueste die Zeichnung aus, sie mag größer oder kleiner, schmaler oder breiter sein.

Dreißig Jahre dachte Jacquard über seinen Webstuhl nach, und nur durch unermüdete Beharrlichkeit brachte er ihn zu Stande. Seinem ganz ungebildeten Geiste mußte eine gewaltige Kraft inwohnen, um ganz allein, ohne mechanische Vorkenntnisse, ohne wissenschaftliche Hilfe, nicht nur die Lösung der mathematischen Probleme zu finden, sondern auch seine Gedanken Andern mittheilen zu können, ihnen alle Stücke seiner neuen Maschine, das Spiel derselben begreiflich zu machen. Endlich stand der Jacquard'sche Webstuhl in der Hauptsache da. Dabei aber blieb es nicht. Im Jahre 1804 hatte die Gesellschaft der Künste in London einen ungeheuern Preis für die Erfindung eines Webstuhls ausgesetzt, auf dem Neze zur Fischerei verfertigt werden könnten, die bisher nur Handarbeit waren. Die französische Gesellschaft zur Aufmunterung des Gewerbefleißes setzte für dieselbe Entdeckung eine goldene Medaille aus. Jacquard hätte gern diese nationale Auszeichnung erhalten, an der ihm mehr lag, als an dem englischen Gelbpreise. Er machte nach seiner Gewohnheit selbst die Werkzeuge zu seinen Versuchen. Ost stand er mitten in der Nacht auf, um einen Gedanken auszuführen, der ihm eben gekommen war. Seine Bemühungen waren aber von keinem Erfolg. Indessen hatte der Präfekt des Rhonedepartements darüber nach Paris berichtet, und die Regierung fürchtete, Jacquard vom englischen Gelde gelockt, möchte die Erfindung für dieses Land machen, so ward er plötzlich arretirt und nach Paris gebracht, wie ein Verbrecher. Hier ward er geradezu in's Konservatorium der Künste geführt und ihm ein großes Zimmer zum Arbeiten angewiesen, das er nicht verlassen durfte. Dagegen wurden ihm alle Werkzeuge und Arbeiter geliefert und zugegeben; er selbst aber war wie ein Gefangener, denn er durfte ohne Begleitung nicht ausgehen. Er sollte den Webstuhl für Fischereizeuge ausführen, den er schon in Lyon entworfen hatte. Es gelang ihm und er arbeitete damit vor den ausgezeichnetsten Gelehrten. Endlich ward er seiner Haft entlassen; er erhielt die ausgesetzte große goldene Medaille und ward Mitglied des Konservatoriums mit dreitausend Franken Gehalt. So entstand seine Pension, die er bis zum Tod bezogen hat, wiewohl nicht fortdauernd von der Regierung, sondern von seiner Vaterstadt Lyon. Sie hatte ihn wiederholt von der Regierung reklamirt, weil sie seine Hilfe selbst nothwendig für ihre Fabriken brauchte. Sie übernahm es, ihm seine Pension künftig zu bezahlen. Es ist also ein Irrthum, wenn behauptet wird, Jacquard habe für seine wichtige Erfindung nichts von seinem Vaterlande erhalten. Immer aber war dies ziemlich wenig, zumal wenn man das zusammenhält, was einige Zeit später in Elberfeld

für de
Auf b
rung

N a
M.
Dper
sond
ersch
Büh
Ami
Kün
die

für den Fabrikanten geschah, der dort den Jacquard'schen Webstuhl einführte. Auf den Bericht der Landesbehörden erhielt derselbe von der preussischen Regierung zur Belohnung ein ansehnliches Landgut.

—♦—♦—♦—

C h a r a d e.

Nennst du den Namen des Dichters mir
Der die Ritter so wacker besungen;
So nenn't sich zugleich auch die Waffe dir,
Mit der sie so tapfer gerungen. —
Um noch einen Sinn dieser Sylbe zu sagen,
So ist es ein nützliches Hausrath;
Du siehst es an Conns und an Feiertagen,
Dst täglich auch, wie es im Tanze sich dreht.
Weißt du das Wort der Erklärung zu nennen,
So wirst du die erste der Sylben erkennen.

Die letzten zwei Sylben, die wirst du ergründen,
Bermagst du den Namen des Dichters zu finden,
Dessen hellstrahlender Geist und Gesang
Tief in die Herzen der Fühlenden drang. —
Sie nennen dir ferner denjenigen Stand,
Als Nahrer der Länder und Städte bekannt,
Der selbst, wenn der Feind uns im Krieg übermannt,
Bereit ist zu sterben für König und Land.

* * *

Was die drei Sylben als Ganzes gegeben,
Sind Menschen, die einzig dem Spotte nur leben,
Du findest sie wohl fast überall
Doch je kleiner die Stadt, je größer in Zahl.

August Nagy.

—♦—♦—♦—

Auflösung des Palindroms in No. 48.

G b b e.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Theater

Hesth. (Henriette Carl im Nationaltheater.) Am 26. d. M. gab es im Nationaltheater für alle Operns- und Vaterlandsfreunde ein besonderes Fest. Dem Henriette Carl erschien zum ersten Male auf dieser Bühne, und zwar in der Parthie der Aminta, in Bellinis »Sommambula.« Die Künstlerin hat sich in der kurzen Zeit, die seit ihrer Rückkehr aus dem Aus-

lande verfloßen (kaum ein Monat), der ungarischen Pronunciation so mächtig gemacht u. ist in ihren Gesangsdrungen, daß sie hierin, wenigstens in dieser Parthie, Alles übertraf, was auf dieser Bühne von Sängern geleistet wurde. Nicht nur waren Aussprache und Betonung die richtigsten, sondern auch Vortrag und Deklamation, so weit diese in einer Oper bemerkbar werden kann, waren so ganz national, als hätte sie mehrjährige akademische

Studien erfahren. Wenn der fast beispiellos rauschende Empfang, die tausendfältigen Hymnen, die beim Erscheinen der Künstlerin die Lust erfüllten, ihrem Ruhme und ihren bekannten Verdiensten als große Sängerin galt, so muß der Enthusiasmus, der sich bei den ersten von ihr rezitirten ungarischen Versen bis zum Gipfel steigerte, bloß als ein Zoll des Dankes angesehen werden, den das Publikum einer *Austländerin* schuldig zu sein glaubte, welche, durch ihren sorgfältigen Fleiß u. gründliches Studium der Sprache, so viele Achtung für die ungarische Nationalität an den Tag legte. — Mit der richtigen Aussprache ging der meisterliche Gesang Hand in Hand, u. die Begeisterung der Zuhörer verdoppelte sich, als die Worte durch den Zauber ihres Vortrages so verschönt und verherrlicht wurden. Dem. Carl ist in dieser Partie kein Neuling in Vests — sie hatte früher das deutsche Publikum so oft darin entzückt; das ungarische Publikum hat von jeher seine Empfanglichkeit für die Oper an den Tag gelegt, besonders wenn ihm was Ausgezeichnetes geboten wurde; es ward daher von der Gesangsvirtuosin um so mehr hingerissen, als sie diese Partie vielleicht noch nie so in allen Theilen vollendet durchführte, wie an diesem Abend. Dem. Carl scheint von ihrer Reize noch bereichert an Mitteln zurückgekehrt zu sein. Es lag solch eine zarte idyllische Einfachheit, solch ein elegischer Schmelz, und dann wieder am gehörigen Orte ein kräftiges Anschwellen, ein leidenschaftlicher Ausdruck in ihren Tönen, wie sich nur eine durch und durch gebildete Virtuosa des Gesanges präsentiren kann. Ueberall ward die ihr eigenthümliche musikalische Präzision bemerkbar, und die Stärke und der Wohlklang ihres so umfangreichen Soprans erhielten sich unausgesetzt in ihrer ganzen Frische bis am Schlusse

der Oper, wo sie in der Schlussarie noch solch einen allgewaltigen Stimmenfond entwickelte, als träte sie so eben erst auf die Bühne. Die köstliche Methode der Sängerin, die Koloratur der Stimme und des Gefühls, das reizende Vortramto und die überaus reine Intonation wirkten unwiderstehlich auf Kenner u. Laien. Die ganze Partie war zwar wie aus einem Gusse und ward durchgehends mit rauschendem Beifalle begleitet; aber das Duett mit Elvino im ersten Akt, das mit besonderer Eleganz und mit einem hinreißenden Zauber vorgetragen wurde, mußte nach stürmischem Verlangen wiederholt werden, und von der Schlussarie, in der die Künstlerin unstreitig Alles übertrifft, was hier je gehört wurde, forderte man ungekümmt eine zweimalige Wiederholung. Wenn wir sagen, daß Dem. Carl an diesem Abend zwölf Mal gerufen wurde, so ist dies eher zu wenig als zu viel. Möge dieser Bühne mit dieser seltenen Gesangskünstlerin eine neue Aera aufgehen! — Die Mitwirkenden waren von diesem glänzenden Stern in ihrer Mitte wie frisch erleuchtet und beseelet. Hr. Joob war als Elvino ausgezeichnet und erhielt großen und wohlverdienten Beifall. Hr. Conti sang gut und bewegte sich mit Anstand. Sehr liebenswürdig war Dem. Eder, und Chöre u. Orchester zeigten sich äußerst präzise. Das Haus war voll. Wie es heißt, soll die Oper nächsten Sonnabend wiederholt werden.

Naab. (Dem. Denker.) Seit längerer Zeit war von unserm Theater, wenn ich das Gastspiel des genialen Kott von Vests ausnehme, nicht viel mehr als Nichts zu erwähnen. Ist es in einem solchen Falle nicht gut, lieber zu schweigen, als langweiliges Zeug zu schreiben? Ich glaube, jede schöne Leserin des Spiegels wird mir diese Frage mit einem unumwundenen „Ja“ be-

antwort
gewend
spielere
nes Be
lich g
stellun
würdig
dene
nicht
seiner
gast
Fant
rona
»Zur
tisch
genia
als
nen
Den
wir
rüft
Voll
verf
Min
Erf
mal
mit
jede
stan
und
Aff
rer
mu
mel
Lei
St
de

W
M
M
I
G

antworten. Nun hat sich aber das Blatt
 angewendet, Dem. Denker, l. l. Hoffschau-
 spielerin, hat ihr im vor. Jahre gegebene
 Versprechen, wieder zu kommen, red-
 lich gelöst, u. einen Cyclus von 6 Vor-
 stellungen gestern beendet. Die liebens-
 würdige, eben so talentvolle als beschei-
 dene Künstlerin — ich bitte dieses Wort
 nicht im alltäglichen Sinne, sondern in
 seiner ganzen Bedeutung zu verstehen —
 gastirte in den Stücken: »die gefährliche
 Tante«, »Vormund u. Mündel«, »Co-
 rona von Satuzzo«, »Donna Diana«,
 »Zurücksetzung« (zum Vortheil des städ-
 tischen Waisenhauses) und »Variser Tau-
 genichte«, u. beurlundete sich neuerdings
 als eine der würdigeren Oberprieesterin-
 nen des ersten dramatischen Kunsttempels
 Deutschlands, die seit dem Jahre, als
 wir sie nicht sahen, auf der Kunstbahn
 rüstig fortgeschritten, und nun in ihrer
 Vollendung dastelt. Ein tiefes, wohl-
 verkundenes Gefühl erhebt sie, ihre
 Mimik ist bedacht u. ausdrucksvoll, ihre
 Erscheinung auf der Bühne edel. Sie
 malt mit so zarten Tinten, sie weiß
 jede schöpferischen Geiste und Phantase
 jede Rolle aufzufassen, diese mit Ver-
 stand und Gewandtheit fest zu halten,
 und mit jenem schönen, tiefgefühlten
 Affekte durchzuführen, der jeden Zuhö-
 rer rühren, erschüttern, oder erheitern
 muß. — Das immer zahlreich versam-
 melte Publikum, von diesen künstlerischen
 Leistungen durchdrungen, empfing die
 Gastin stets mit einem Hagel von Ap-
 plaus; auch fehlte es nicht an Kränzen,
 Sträußchen, und einem Gedichte, wel-
 ches ich hier mittheile:

An Marie Denker.

Wächtig schlagen alle Herzen Dir ent-
 gegen,
 Amuthsstrahlend Wesen! geliebtes Mu-
 sen-Kind!
 Nühren kannst du uns, — zu Thrä-
 nen uns bewegen, —
 Innig uns erfreuen, — so traurig
 wir auch sind;
 Ein süßes Wort von Dir erschließt ein
 Paradies. —

Die holde Göttin Kunst hat reichlich
 Dich beschenkt,
 Erkiehen Dich zum Musesdienst, — zur
 Priesterin geweiht, —
 Natur ein zart' Gemüth in Busen Dir
 gesenkt,
 Kalliope Dir Schwesterlich, den Lorber-
 stab verleihet.
 Erkennend Deinen Werth in seinem
 höchsten Glanz,
 Reichen Raab's Bewohner Dir hier
 den Ehrenkranz.

Zum Abschied ließen ihr ihre Verehrer
 eine brillante Serenade von der Regi-
 ments-Bande Don Miguel ausführen,
 eine Auszeichnung, die hier noch keiner
 Künstlerin dargebracht wurde. Bei die-
 ser Gelegenheit kann ich nicht umhin,
 der Verdienste unserer hiesigen Mitglie-
 der, besonders der Dem. Ammersber-
 ger und Hr. Rusa ehrenvoll zu erwäh-
 nen, und ihnen die vollkommenste Zu-
 friedenheit des ganzen Publicums aus-
 zusprechen. — Im Laufe des nächsten
 Monats stehen uns wieder außerordent-
 liche Kunstgenüsse bevor, es sollen Hr.
 Emil Devrient (?), das Nettich'sche Ehe-
 paar und Hr. Wothe gastiren: wir le-
 ben in der gespanntesten Erwartung u.
 unsere Freude würde den höchsten Grad
 erreichen, wenn Alles dieses in Erfül-
 lung ginge. S.

Mignon-Zeitung.

Presburg. Am 19. Juni wurde
 in der hiesigen Domkirche, zum heil.
 Martin, die vierte Messe in C-dur de
 Sancto Ludovico von Cybter, die sich
 durch Gründlichkeit u. Bündigkeit von
 ähnlichen Werken besonders auszeichnet
 und die der hiesige bürgerliche Handels-
 mann und Besitzer des Wechselgerichts,
 Hr. Joseph Jiringer, der Kirche opfer-
 te, mit Kraft und Präzision von dem
 sehr zahlreichen Orchester auf eine er-
 baatliche Weise produziert. Bei dieser Ge-
 legenheit kam auch ein Graduale »Ave
 Maria« u. ein Offertorium »Pater no-

ster“, von dem Kirchenmusik-Verein Kapellmeister Hrn. Frajmann von Kocklow komponirt, zur Produktion. Die Musik ist dem Texte angemessen, sie ist weder überladen, noch zu mager zu nennen, und bringt gute Wirkung hervor, und obgleich darin die Ausweichungen zu liberal und manchmal gezwungen angebracht sind, so finden sich nicht desto weniger doch gute effektvolle Stellen darin.

Lof. T u w o r a.
f. f. pensio. Beamter.

Etwas von Allem. Auch in Baden bei Wien wird jetzt eine Arena gebaut und zwar nächst dem Park, gerade hinter dem Ursprung. — In Frankfurt wollen die dortigen Buchdrucker und Schriftsetzer ein Erinnerungsfest an das vorjährige Jubiläumsfest veranstalten. Im künftigen Jahre wird es dann wahrscheinlich wieder ein Gedächtnisfest an dieses Erinnerungsfest geben und so alle Jahre etwas Anderes. Nur feste! die trösten wenigstens bei den gegenwärtigen schlechten Zeiten. — Der Held eines neuen indischen Drama's heißt: Karawatuanaohingto, und seine Geliebte: Leitawaradschingta. Wenn indische Dramas so konstruirt sind wie europäische, und auch so lange Liebesgehen haben, wie diese, so muß es wahrhaft rührend sein, wenn Karawatuanaohingto und Leitawaradschingta in einer Jasminlaube schwachen und sich mit D und Ah ein paar Duzendmal süß beim Namen nennen. — Ein Kranker hatte einmal zum Doktor geschickt, er soll auf der Stelle zu ihm kommen. Wie der Doktor gekommen ist, sagte der Kranke zu ihm: »Herr Doktor! ich bin gestern an einem Ort gewesen, und weiß nimmer wo, und da ist mir auf einmal worden, ich weiß nicht wie, und jetzt that's mir so weh, ich weiß nicht wo.« »Lieber Freund! — sagt der Doktor — so schick in die Apotheke, und kaufet Euch, ich weiß

nicht was, und nehmt es ein, ich weiß nicht wie, so werdet Ihr gesund, ich weiß nicht wann.« — Ein Artikel des zu Straßburg erscheinenden Cllaf vom 15. d. erklärt alles Unglück, das Deutschland betroffen, aus der angeborenen Vorliebe für die Tabakspfeife. Alle germanischen Länder bilden, dem Redakteur des angezeigten Blattes zufolge, nichts anderes, als eine große Rauchkammer; die Luft ist überall verpestet und der Verstand der Nation mit Ruß und Unrath überzogen: die Bevölkerung besteht aus geräuchertem Fleisch u. s. w. (Der Redakteur scheint noch nicht in Ungarn gewesen zu sein.) — Eine Beschreibung der letzten Leipziger Messe in zwei Bänden will, dem Kometen zufolge, ein junger Schriftsteller, Woldemar Löwi Kub, herausgeben. Zwei Bände! der »junge« Schriftsteller ist gewiß noch sehr jung. — Der Name Löwe und Löwin in der Modewelt ist nicht modern, sondern rofoko. Schon 1633 schrieb Chapelain einen Roman: »Die Erzählung von der Löwin,« welcher so viel Glück machte, daß damals schon Alles, was modisch schön u. auffallend war, so bezeichnet wurde. — Der Dekonom Bernhard Petri hat mehrere Schriften über Landwirtschaft geschrieben, worin er sich nennt: »Dekonomie, Gut; und reiner original; spanischer Merinos; Stammchäfererei Eigentümer.« — Ibelopharmacum ist ein neues zuverlässiges Heilmittel gegen Hühneraugenschmerzen, und soll das Uebel für immer heben. — Vergangenen Winter sind in London nicht weniger als 275 Kinder verbrannt, welche in Zimmern, wo Feuer im Kamine brannte, allein gelassen worden waren. — Die Schneidermeister in Paris haben wegen Mangels an Arbeit, in der vorigen Woche etwa 3000 Gefellen verabschiedet. — Die Schauspielerin Kaphet, welche jetzt in London Gold und Lorbeer, Shawis,

Armb
des er
komme
angekr
bin.
Der
ein ne
die W
aufstre
men;
schaue
treten
bleibe
man
um d
Büch
Verfo
den
mehre
Kapit
der
herge
der
terf
»Ste
War
M
D
D
War
M
D
D
War
S
S
D
— V
rid
deut
einen
geho
der
nem
Hrn.
Hera
leb
ande
In

Armbänder und diamantenbesetzte Broschen erbetet, soll nun auch nach Madrid kommen, und es sind Unterhandlungen angeknüpft worden, welche ihre Freundin, die Herzogin von Alba führt. — Der Theaterdirektor in Doulogne hat ein neues Mittel ausfindig gemacht, um die Meinung des Publikums über neu auftretende Schauspieler zu vernehmen; es besteht darin, daß die Zuschauer, nachdem der Debütant abgetreten ist, mit Aufstehen und Eigenbleiben abstimmen. — In London hat man eine sinnreiche Maschine erfunden, um die elektro-magnetische Kraft zum Bücherdruck anzuwenden. Eine einzige Person kann mittelst dieses Apparats den Druck aus einer Entfernung von mehreren englischen Meilen leiten. (?) — Kapitän Marryat hat der Lesewelt wieder einen neuen dreibändigen Roman hergegeben: »Joseph Rushbrook oder der Wiltbied.« — Hofmann von Fallersleben stellt unter der Ueberschrift »Sterne« folgende poetische Fragen auf:

Warum hat Gott der Herr geschmücket
Mit Sternen, ohne Maß und Zahl,
Den schönen, weiten Himmelsaal?
Das wissen wir, wir Menschen nicht.
Warum hat Gott der Herr geschmücket
Mit Blumensternen Wies' und Feld
Die ganze liebe weite Welt?
Das wissen wir, wir Menschen nicht.
Warum hat mancher Fürst geschmücket
Zeit manchem Jahr mit Stern u. Band
So manche Brust in Stadt und Land?
Das weiß selbst Gott im Himmel nicht.

— Am 14. Juni ereignete sich zu Paris der Skandal, daß der berühmte deutsche Schriftsteller Heinrich Heine von einem Hrn. S. auf öffentlicher Straße geohrfeigt wurde. Als Veranlassung wird der Umstand angegeben, daß Heine in seinem Buche über Börne die Gattin des Hrn. S. verunglimpft und wiederholte Herausforderungen von diesem abgelehnt haben soll. Heine reiste schnell den andern Tag nach den Pyrenäen ab. — In Bern ist ein Büchlein erschienen

unter dem Titel: »Morgau'sche Klostersuppe, eingebrotet von einer gefühlvollen Seele.«

Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Da sich Gerüchte verbreiten, als würde der bei uns so hochgeachtete Komiker Kott, der jetzt in Wien mit so großem Beifalle gastirte, nicht mehr nach Pesth zurückkehren, so können wir mit Bestimmtheit die Versicherung geben, daß Herr Kott keinen Augenblick daran dachte, seine Verpflichtungen gegen Publikum und Direction in Pesth nicht einzuhalten. Er drückt in einem Schreiben an den Redakteur des »Spiegel« sein Bedauern aus, daß in No. 47 des »Spiegel« von einem Strophentiede die Rede war, in welchem er den Wunsch zu erkennen gegeben haben soll, fortan in Wien zu verbleiben. Allein die von Hrn. Kott gesungene Wiederholung des Strophentiedes in Raimund's »Verschwender«, die wir hier mittheilen, lautet keinesweges in diesem Sinne, nämlich:

Als Man ererbt hat' ich einstens hier,
Es war mein schönstes Gut,
Als Tischler bring ich jetzt mit mir
Das alte Herz zurück.
Wehlt mir, wenn ich den Grund gelast
Vormals zu Iherer Günst,
Dann weis ich jetzt dankbarweg
Als Tischler meine Kunst.

Es wechselt Alles mit der Zeit,
Die schnell vorüberraucht,
Hätt' ich nur mit dem Tischlerleid
Die Seel' auch einactaucht,
Wär' mit dem Hobel auch der Stann
Des stillen Tischlers mein —
Dann dürft ich stolz im schönen Wien
Auf meine Werkstatt sein.

Der letzte Vers (meine Werkstatt) bezieht sich auf das Institut, dem Hr. Kott jetzt angehört, nämlich Pesth und nicht Wien, wie der Ref. der Theaterzeitung irrtümlich glaubte und daher dem Spiegel die Veranlassung zu seiner Notiz gab. — Uebrigens ist Hrn. Kott bei seiner letzten Gastrolle auf dem Theater in der Josephstadt ein Unfall begegnet, der sehr nachtheilige Folgen hätte haben können. Es fiel ihm nämlich aus Unvorsichtigkeit ein Veresestül so sehr auf das linke Auge, daß er ohnmächtig zusammenstürzte, und nach einem langwierigen Verbands kaum im Stande war die Rolle zu Ende zu spielen. Sein Gastspiel ward dadurch unterbrochen. Er litt gräßliche Schmerzen und war sehr entsetzt. Jetzt ist er so weit hergestellt, daß er nach Prag abreisen konnte.

und er wird längstens bis 10. oder 12. Juli in Pests sein.

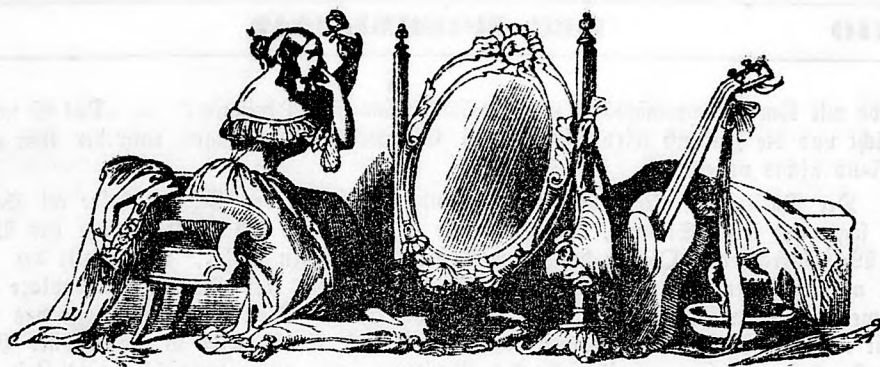
— Am 28. d. fand das Benefiz und letzte Auftreten *Emil Devrient's* auf der deutschen Bühne statt. Gegeben wurde zum ersten Male: „Der Sohn der Wellen“, Schauspiel in 5 Aufz. nach dem Englischen des E. L. Bulwer. Dieses Schauspiel konnte sich im Ganzen keines besondern Beifalls erfreuen. Einige geniale Geistesfunken des berühmten englischen Romandichters sprühten wohl hie und da, besonders im Dialoge hervor; aber der Verf. schiel sich hier noch mehr, wie in seinen Romanen, in Längen u. Breiten, die das Publikum sehr ermüden; auch ist das eifrige Haischen nach Effekt zu bemerken, um die gehörige Wirkung hervorzubringen. Abgesehen davon aber, war dieser Theaterabend einer der interessantesten, den wir je erlebt haben. Das Haus war in allen Räumen, trotz der arkanischen Hitze, überfüllt; noch selten ward so reichlicher Beifall in diesen Hallen gesendet und die Hingebung des Publikums auf so außerordentliche Weise an den Tag gesetzt, wie dies Hr. Devrient erfahren. Er ward im Laufe der Vorstellung etwa sechzehn Mal gerufen, und am Schlusse konnte man dem Gedanken kaum Raum geben, diesen Künstler zum letzten Male zu sehen. Man rief ihn sechs Mal hintereinander hervor, und da er die neue Theater-Ordnung (die wohl nur für Einheimische, nicht für Gäste gelten sollte) befolgend, seinen Dank bloß pantomimisch ausdrückte, mußte er endlich doch, durch so viele Liebesbezeugungen bewogen, seinem geprechten Herzen durch das Organ der Sprache Luft machen. Er sagte ein Paar Worte und versprach dem jubelnden Publikum noch zwei Mal zu spielen. — Die Aufführung des Stückes war im Allgemeinen ziemlich gelungen. Hr. Devrient gab den biedern, natur-

kräftigen Seemann, der den offenen klaren See, wie sein Mädchen mit den offenen klaren Augen über Alles liebt, der die Stürme des Lebens und des Meeres mit ruhigem Gewissen entzagen sieht, mit einer Schlichtheit und Natürlichkeit, die unwiderstehlich fesselten. Besonders rief er im 4. Akte das Publikum zu süemlichem Beifall hin. Mad. Kallisch-Padjera, Dem. Müller, Hr. Kallisch, die S. S. Dietrich, Pohniger, Herwegh u. Mad. Klimmetsch zeigten ebenfalls das Jhrige zu einem gerundeten Ganzen bei. J. Sdr.

Stuwers erstes Feuerwerk ward am letzten Sonntage glücklich im Pesther Stadtwaldchen abgebrannt. Am Himmel glänzte Luna in halbvoller Pracht und sandte ihre milden Strahlen durch die von der niedergetauchten Sonne noch brennend heiße Luft auf die etwa 3 bis 4000 schwindenden Schaulustigen herab. Die Letzteren wurden durch Stuwers Kunst sehr erközt. Die in symmetrische Form und in bunte Farbenpracht bekannten Feuermassen, brachten eine imposante Wirkung hervor und die Schlussdekoration, die Erhellung einer Festung darstellend, war eben so grandios als äußerst überraschend. Auch die Fallschirm-Maketen waren dies Mal besonders hübsch und effektiv. Das Publikum spendete vielen Beifall. — Eine Frage: sel uns bei dieser Gelegenheit erlaubt, nämlich die; wenn man schon den größten Theil des Weges nach dem Stadtwaldchen mit Wa- gere besprengt, warum geschieht dies nicht vollständig und warum läßt man gerade in dem vordern Theil der Königsasse, der doch so bevölkert u. mit so großen und schönen Häusern besetzt ist, den Staubwolken freien Lauf? Wenn man schon die ganze Woche fast ersten möchte, warum läßt man die Spaziergänger sich nicht wenigstens Sonntags erholen?

☞ Mit dem heutigen Blatte ist das erste Semester 1841 dieser Blätter geschlossen. Indem wir auf den bereits ausgegebenen Prospektus hinweisen, laden wir jene p. t. Abonnenten, die es noch unterließen, zur gefälligen baldigen Erneuerung der Pränumeration auf das zweite Semester höflichst ein, damit wir die Auflage bestimmen können. Das neue Semester wird mit interessanten Aufsätzen und herrlichen Bildern beginnen.

Verlegt von Fr. Wiesen's sel. Wittwe. — Redakten: Cam. Rosenthal.



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

—*—

Fünftehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

52.

Feſt und Dſen, Mittwoch, 29. Juni.

1842.

Unter der Eiche.

(Beſchluß.)



Allem Anſcheine nach unſchlüſſig, ob er ſchweigen oder der Aufforderung des Kriegsmannes Folge leiſten und ſeine Anſicht über Cromwells Charakter offen ausſprechen ſollte, ſaß der Holzknecht eine Zeit lang ſchweigend da und ſah nachdenkend in das Waldesdunkel hinein. Dann ſich raſch wieder zu dem Puritaner wendend, ſprach er: „Meine Meinung iſt mit wenigen Worten geſagt. Cromwell hüllt ſich in den Mantel des Gemeinwohls, indeß verdeckt derſelbe ſeinen Egoismus doch nicht ganz. Wenn der Herbfſt von Worceſter ſich ihm nicht reichlich lohnt, ſo ſagt er vielleicht, die Trauben ſind ſauer; aber geht nicht Alles, wie er wähnt, ſo liegt gewiß nicht an ihm die Schuld. Denn mag Cromwell ſein was er will, zuerſt und vor allem Andern iſt er ein ehrgeiziger Menſch.“ — „Ein ehrgeiziger Menſch?“ wiederholte der Puritaner und es klang wie ein Echo und wie ein Selbſtgeſpräch. „Ehrgeiz? Was bedeutet das Wort? Ehrgeiz iſt als Ehrgeiz eine pure Null, ein Nichts. Ihr nennt das Ehrgeiz, ich aber ſage Euch, es iſt die Zuverſicht, daß die Vorſehung ſich der Menſchenhand zu ihren Zwecken bedient. Cromwell iſt ehrgeizig, ſagt Ihr? Ihr mögt Recht haben, aber ſein Ehrgeiz fußt auf einer großen Zeitidee, auf dem Prinzip der Volkſouverainität. Das iſt das Wort, mit dem er die Herzen feſſelt, das iſt der Fels, auf dem er Englands Freiheit erbaut und er zählt auf die kommenden Geſchlechter, denn die Geſchichte iſt gerecht, und gibt Ehre, dem Ehre gebührt.“ — „Ja, die Geſchichte wird Karl I. rächen, verlaßt Euch darauf!“ ſiel ihm der Andere lebhaft ins Wort. „Wenn ſich Cromwell zum Vorkämpfer der Freiheit des engliſchen Volks aufwirft, ſo täuſcht er ſich ſelbſt über ſich und täuſcht Andere; denn er iſt bei Lichte beſehen nichts als der Vorkämpfer ſeines Stolzes. Er verwüſtete den Herrſcherſiz der Stuarts, um einen neuen für ſich auf den Trümmern aufzubauen.“ — „Da meint Ihr alſo, Cromwells Bau

würde mit ihm zusammenbrechen und England keine Frucht bringen?“ — „Das ist meine Ansicht und die Zukunft wird lehren, daß Cromwells Bestrebungen entweder ihm oder England nichts nützen.“

Der Puritaner senkte grübelnd das Haupt, grub mit der Schwertscheide im Sande und sagte mit leiser Stimme, fast als fürchte er, das Echo des Waldes möge das Wort der Welt verrathen: „Olivier hat einen Sohn.“ — „Einen Sohn,“ wiederholte der Andere mit ironischem Tone, „ja, Olivier hat einen Sohn, der sich auf Rasenplätze und Blumenbeete vortrefflich versteht. Mit dem Schwerte des Alten wird der Junge das Unkraut aus seinem Garten ausgraben, aber des Vaters Stahl wird in des Sohnes Hand verrosten.“ — „Nein, nein!“ fuhr der Puritaner auf, „wer da weiß, was Zeit und Menschen und Verhältnisse aus einem Menschen machen können, der weiß auch, was sie aus Richard machen, wenn die Zeit erfüllt ist und der Allmächtige zur That ruft! . . . Ach, könnte der Vater einen Theil seiner Vollkraft dem schwachen Sproß einslößen!“ — Der Puritaner sprach das in weichem, wehmüthigem Tone, und versank wieder in ein melancholisches Nachdenken. — „Ich sehe,“ nahm der andere das Gespräch wieder auf, „daß Ihr Cromwell kennt. Olivier hat einen Sohn! Das Wort charakterisirt den Mann. Cromwell sieht jetzt für die Volkssouverainität, doch bald wird er sie verlassen; aber der Tag, wo er auf den Thron der Stuarts steigt, wird der Tag seines Falles werden und tiefer, als er die Macht des alten Königsstammes beugte, wird er stürzen.“ — „Da denkt Ihr sehr klein von Cromwell! Es soll nicht demaleinst gesagt werden, Olivier habe sich gebückt, um einen hohlen Titel aus dem Staube aufzulesen und sich anzuhängen. — Und welche Gewährleistung gebt Ihr uns für diese Ansicht?“ — „Mich selbst!“ rief der Angeredete aufspringend. — „So müßt Ihr Cromwell sein!“ entgegnete der Holzknecht, sich gleichfalls erhebend. — „Und wer seid Ihr?“ antwortete der Puritaner, und wie ein Blitz fuhr ihm der Gedanke durch den Kopf und über die Lippen. „Ihr seid Karl Stuart!“

Der Holzknecht trat betroffen zurück und griff nach dem Dolche, den er unter dem Wamme verborgen hielt; der Puritaner zog das Schwert. — „Ihr habt's gesagt, ich bin Karl II. und Ihr seid Cromwell, Ihr der Sieger und ich der Besiegte, ich heute und Ihr morgen Englands König! Als ich noch ein Knabe war, schrecktet Ihr mich schon mit Drohruf und mit dem Schaffott des Vaters; ich kam mit bewaffneter Hand, um die Krone in St. James oder das Henkerbeil in White-Hall zu suchen, und Ihr entwandet dem Sohne das Schwert, wie dem Vater das Szepter. Und gleich Freunden und Brüdern saßen wir hier, eine Eiche, ein Mantel deckte uns! . . . Schatten meines Vaters, sieh, welch schaurig Possenspiel das Schicksal treibt! . . . Doch da uns der Zufall hier zu einander geführt, so soll hier Worcester sein. Mörder meines Vaters, sieh!“ — Er drang mit gezücktem Dolche auf Cromwell ein.

Cromwell fiel dem Kronprätendenten in den Arm, entwand ihm mit starker Hand den Dolch und sagte kalt: „Stecke Dein Schwert in die Scheide, Knabe; was zwischen uns abzumachen war, ist entschieden. Des Blutes ist genug geflossen, der Herr wog unsere Sache und er hat gerichtet. Was sind nun Stuart oder Cromwell? Ihr seht, das Schwert der Stuarts zerbricht vor Englands Schwerte!“ — Und weithin schleuderte Cromwell Karls Dolch und rief: „Flieht vor Cromwells Kriegern und Englands Gerechtigkeit, ich rathe es Euch; doch Cromwell genügt es, daß Euer Leben an seiner Schwertschärfe hing. Der blutdürstige Puritaner, der den Vater schlug, will nicht des Sohnes Blut.“ — „Gott ist mein Zeuge, daß ich mich schwer zu Eurem Schuldner bekenne . . . holla! hier! . . . ich zahle meine Schuld noch ehe wir uns trennen.“ — „Was wandelt Euch an?“ fragte Cromwell — „Hört Ihr die Fußstritte?“ — Cromwell lauschte und sagte kaltblütig: „Gut, meine Rumpfköpfe; sie suchen Ihren Führer. Hieher, Kinder!“ — „Oder die Ritter, welche ihren König suchen.“

Es entstand eine Pause; beide lauschten, schwiegen, waren gespannt. Cromwell zog sein Schwert, als mehrere Männer in Bauernröcken durch das Dickicht zu der Eiche drangen. — „Hieher, Ritter!“ rief Karl. — Jetzt waren sie da; Percy war es, der mit Montrose und mehreren anderen Ritter den König aufsuchte, welcher sich im Walde verirrt hatte. — „Ach, Sir,“ begann Montrose, „Gott sei Dank, daß er unserer Besorgniß ein Ende machte.“

Der Mond hatte die Wolkenmassen überwunden, und im Dämmerlichte den Mann gewahrend, der auf sein Schwert gestützt, den Rücken gegen die Eiche gekehrt, wie eine Bildsäule da stand, fragte Percy: „Wer ist der Mann hier? Was will er? Straf mich Gott, wenn er kein Rumpfkopf ist.“ — „Auf Ehre!“ fiel ihm Montrose ins Wort, „der leibhaftige Satan! Cromwell in eigener Person!“ — Die Ritter zogen das Schwert; doch Cromwell stand ruhig auf seine gute Waffe gestützt und sah sie drohend an. — „Halt!“ rief er zu Karl Stuart den Männern zu, „ich habe eine Schuld zu zahlen! Mein Leben war in seiner Hand, und man soll von Englands König nicht schlechter denken, als von diesem Manne.“ — „Die Schulden der Könige sind nicht die unsern!“ antwortete Percy heftig. „Wo mir die Hyder Rebellion das Haupt entgegenstreckt, da hau' ich's ab als treuer Anhänger der Stuarts!“ — „Halt, Knabe!“ rief Cromwell. In der Ferne entstand Geräusch und Waffengeklirr. — „Gemach, Percy,“ sagte Montrose, „stehst du die Rumpfköpfe nicht? Keinen unbesonnenen Ausfall.“

Die Neuangekommenen waren den Andern der Zahl nach ziemlich gleich. Rumpfköpfe und Royalisten maßen sich mit drohenden Blicken; Cromwell schwieg noch immer. — Da trat plötzlich ein alter Puritaner vor, erhob das Schwert und rief, daß es im Walde schaurig wiederhallte: „Lödte! Lödte!“ — Cromwell riß den Mann zurück und sagte mit verweisender Strenge: „Wer wagt es, in meiner Gegenwart zu befehlen? Zurück! . . . Kämpfer Gottes, laßt die Besiegten von Worcester ruhig von dannen ziehen. Mein ist die Rache, spricht der Herr! . . . Ihr Anführer wollte Cromwells Leben schirmen, er ziehe hin in Frieden.“ — „Ihr seht, Ritter,“ wandte sich Karl Stuart mit der gewohnten Leichtfertigkeit zu den Seinen, „der Kampf ist für heute vorbei. Aus dem Schwertertanze wird nichts. Auf Wiedersehen, Cromwell!“

Auch Cromwell gab seinen Leuten Befehl zum Rückzuge. — Karl Stuart drehte sich noch einmal um und sagte: „Vergeßt nicht, was hier unter dieser Eiche gesprochen ward.“ — „Die Zukunft soll richten zwischen mir und Dir und zwischen meinem Leben und deinem Leben!“ antwortete Cromwell stolz.

Und die Zukunft entschied: sie verdamnte den Einen wie den Andern. Richard Cromwell ließ die Pläne seines Vaters fallen, sagte sich von seinem Werke los, und die Stuarts verloren bei Culloden Englands Krone für immer. (Nach G. Garaguel.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Heilmittel für Lungenkranke etc.

Der Rheinisch-Westphälische Anzeiger theilt folgende Hausmittel mit: „Ein 13jähriges Mädchen hatte die Lungenkrankheit (Schwind-sucht) in sehr hohem Grade, so daß der Arzt ihr das Todesurtheil sprach. Ein altes Mütterchen vom Lande lachte über das Todesurtheil des Arztes. Sie nahm zwei Quart Braunbier, that es in einen neuen, unglasirten Topf, so wie für einen Gutengroschen Lungenkrautblätter, eben so viel Jungfernhonig (d. i. weißer Honig) und eine gute Handvoll Weizenkleie, deckte und klebte den Topf zu, und ließ die Masse bis zur Hälfte einkochen. Nach dem Abkühlen wurde dieselbe durch Leinwand gesiebet, in eine Flasche aufgefüllt, und zum öftern Trinken der Patientin zugestellt, worauf nach dem Gebrauch von einigen Wochen dieselbe völlig hergestellt wurde. Es sind hierauf mehrere solche Kranke durch dies herrliche, wohlfeile, und sichere Mittel geheilt worden.“

— Beim Anfange dieser tödtlichen Krankheit, welche mit schleichendem Siechthum beginnt, hilft guter Honig auf Butterbrod, und Husflattigthee von 3 — 4 Blättern auf eine Tasse getrunken. — Das Zahnen der Kinder wird erleichtert, wenn man sie stets an geräucherstem Speck saugen läßt, wodurch manches Kind gerettet wurde.“

Literatur.

Presß-Zeitung. Man liest im Gesellschaftlicher: „Während Franzosen und Engländer unsere klassischen Dichter übersezen u. studiren, und den Humor Jean Pauls, die Tiefe dieses und jenes Deutschen bewundern, muß in Deutschland jetzt sogar alles Bessere vom Auslande kommen. Kein Mensch in den letzten zehn Jahren kann sich solcher Erfolge rühmen, wie der Ausländer Boz; wir haben nicht einmal einen Schriftsteller, der lieber

gelesen würde als die Schwedin, die Schriftstellerin F. Bremer und ihre Genossin H. Carlen. Jetzt muß nun auch gar französischer Humor auf das ausgehörte Feld unserer Literatur regnen, damit doch wieder einmal Humor darauf komme. Die „Petites Misères de la vie humaine par Old Nick et Grandville,“ in denen die Franzosen wirklich Humor zeigen, kommen in deutscher Uebersetzung heraus.

** Die auf einem Großfoliobogen von Clarke und Lewis in London herausgegebene Parlements- und Zeitungsliste enthält in der Mitte des Blattes eine Uebersicht der englischen, schottischen und irländischen Zeitungen, deren Färbung man sogleich dadurch erkennen kann, daß die Titel der Konservativen mit blauer, der liberalen mit rother, und der neutralen mit schwarzer Schrift gedruckt sind. Eben so ist es mit den Namen der Parlamentsmitglieder gehalten, die zu beiden Seiten des Blattes am Rande aufgeführt sind. In England erscheinen, Wales eingeschlossen, 219 Zeitungen, in Schottland 64, in Irland 78, auf den brittischen Inseln (Guernsey, Jersey, Man) 16; zusammen also 377. In London allein erscheinen 72 Zeitungen und periodische Blätter. Unter den englischen Grafschaften erscheinen in Devonshire, Gloucestershire, Kent und Lancastershire (worunter 9 in Liverpool und 5 in Manchester) und Warwickshire (worunter 3 in Birmingham) die meisten Zeitungen. Die Zahl der Stempel für die Gesamtmasse der Blätter und Zeitungen neigt sich auf die Seite der liberalen, denn diese haben 31,273,897 Stempel, während die konservativen nur 23,774,832 haben. Die neutralen haben nur 4,639,708 Stempel. Dagegen hat die konservative Times unter allen Zeitungen in den vereinigten Königreichen die größte Zahl der Stempel, nämlich 5,600,000, wogegen die liberale Morning-Chronicle nur 2,075,500 hat. Unter den Provinzialzeitungen hat der in Leeds erscheinende Northern Star die meisten (976,500), wogegen der bekannte Liverpool Mercury nur 400,000 hat. Unter den schottischen Zeitungen stehen der Glasgow Herald (333,000) und die Edinburgh Courant (274,150), unter den irländischen die Dubliner konservative Saunders News Letter (636,200), die Dubliner Evening Mail, ebenfalls konservativ (438,000), und die Limerick Chronicle, auch konservativ (200,000), obenan.

** Eine der herrlichsten Erzeugnisse der neuesten Lyra sind die „Dichtungen“ von Justinus Kerner. Unter vielen schönen Piecen

zeichnet sich vorzüglich das „Liedchen vom Schneckenhause“ aus. Obgleich der Dichter heiterer und glücklicher wohnt als Millionen andere Sterbliche, obgleich sein gastliches rebenumwobenes Haus in ganz Deutschland berühmt und ein Gegenstand der Liebe und Verehrung zunächst für ganz Schwaben ist, gedenkt der Dichter dennoch mit einem leisen Seufzer, daß unsere Wohnungen nicht in dieser Welt sind:

D Schnecke! wie beneid' ich dich!
Gefällt dir's nicht an einem Ort,
Trägst du dein Haus zum andern fort,
D hätte solch ein Haus auch ich!

Hab auch ein Haus gebaut, allein
Fest sitzt das, wo ich's hingethan,
Und ich bin ein gefangener Mann,
Trag' an den Füßen Kalk und Stein.

Das Haus wär' mir schon lieb und gut,
Dürft' ich nur niemals aus ihm geh'n,
Doch was ich außer ihm muß seh'n,
Das bricht mir wahrlich oft den Muth.

Dann möcht' ich's setzen auf die Hand,
Möcht' sprechen komm' mit mir, mein Haus,
Fort in die weite Welt hinaus:
Denn hier ist nicht mein Heimalland.

Möcht' setzen dich dahin, wo nur
Ein Urwald wogend dich umrauscht,
Kein Mensch dein Inn'res mehr belauscht,
Tief in den Busen der Natur.

Wenn sich kein Steinlein rühret dann
Und ich umsonst besprach das Haus,
Tönt's in mir! bald ja tausch' ich's aus
Mit einem, das man tragen kann.

** Der Preussische Volksfreund bringt ein reizendes Lied aus dem Nachlasse Wilhelm Müllers (des Dichters der Griechenlieder): „Des Trinkers Wunsch.“

D hätt' ich von dem Störche
Den langen, engen Schlund
Daß nicht mein Magen läge
So nah an meinem Mund.
Kaum fühl' ich ihn am Gaumen
Den süßen Traubensohn,
So ist er mir hinunter
Im todt'n Bauche schon.
Drum, Storch, wenn ich mit Weine
Den Mund mir mache naß,
Beneid' ich deinem Halse
Den langen, engen Paß.
Schad' um die lange Kehle,
Für dich, du Wasserschwelg!
Und für die kurze Kehle,
Wie Schad' um diesen Kelsch! —

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Man schreibt uns aus Brünn: „Auf unserer Bühne macht

der Bassist Hr. Hirsch, vom Vesther Theater, Sensation. Er sang bis jetzt den Sarastro, Drovist, Leporello u. s. w., und glänzte in allen Parthien sowohl durch kernige, sonore und metallvolle Stimme, als durch einen kunstgebildeten gediegenen Vortrag. Es ist hier der Wunsch aller Theaterfreunde ihn bald den Unserigen nennen zu können.

* * Zwei Tage nach dem Beginne des Hamburger Brandes, am 7. Mai d. J. ereignete sich auf der andern Erdhälfte, in Westindien und vorzüglich auf der Insel Hayti, ein noch fürchterlicheres Unglück. Ein unerhörtes Erdbeben, das man, so weit bis jetzt die Nachrichten reichen, 1500 engl. Meilen weit verspürte, richtete daselbst ungeheure Verwüstungen an. Am Furchtbarsten war die Verheerung in Cape Haytien, woselbst zwei Drittheile der aus 15,000 Menschen bestehenden Einwohnerschaft umgekommen sein sollen. Nach andern Nachrichten soll bloß ein einziger Mensch entronnen sein. Zu dem Erdbeben kam in dieser Stadt noch eine Feuersbrunst, durch welche am 9. ein Pulverturm in die Luft gesprengt wurde.

* * Im ersten Viertel des Maimondes also fanden in hundert Stunden auf den verschiedensten Punkten der Erde drei Unfälle statt, wie sie sonst kaum in eben so vielen Jahren vorkommen. Am 5. Mai der Hamburger Brand; am 7. das furchtbare Erdbeben auf St. Domingo und am 8. die schaurige Eisenbahnkatastrophe auf der linken Versailler Bahn. Und viel kleinere Unfälle gruppiren sich in rascher Folge um diese großen: der Mai 1842 hat sich mit Flammenschrift in die Geschichte eingeschrieben.

* * Bei dem Brande in Hamburg sind gegen 1000 Pianos verbrannt, und außerdem sehr viele total beschädigt worden.

* * Meyerbeer ist vom König von Preußen, an die Stelle Spontinis, zum Generalmusikdirektor, mit einem Gehalte von 3000 Thalern und sechsmonatlichem Urlaub (um seinen Verhältnissen mit der Pariser Oper nachkommen zu können), ernannt worden.

* * In Stockport ist William Radcliffe, Stifter des sogenannten „Powerloom manufacturing system“ (Webstuhlsystem durch Maschinen) u. Gründer der berühmten „Dressing machines“, welche jenes System begründet haben, 81 Jahr alt, in Dürftigkeit gestorben.

* * Man schreibt aus Berlin: „Der als Dichter bekannte Priester Dr. Wilhelm Emetz, Sohn der berühmten Schauspielerin Sophie Schröder, ist zum Kanonikus bei der Haupt-

kirche in Aachen ernannt worden, was bei Allen, die diesen würdigen und geistreichen Priester kennen, viele Freude hervorgerufen hat.

* * In dem diesjährigen Bootswettrennen zwischen den Studirenden von Oxford und Cambridge auf der Themse, haben die Oxfordler gesiegt.

* * Die feierliche Enthüllung des Mozartdenkmals in Salzburg findet am 4. September d. J. statt. Die Feste dauern bis zum 6. September.

* * Die Neger in Westindien, sagt der Fränkische Merkur, machen sich einen seltsamen Begriff von unserm deutschen Vaterlande. Sie halten nämlich das gesammte Deutschland für ein großes und weites Land, das den Namen Hamburg führt, denn nur für diese Flagge des deutschen Reichs haben sie Sinn. Es ist unnütz, ihnen einreden zu wollen, Hamburg sei bloß eine Stadt; sie entgegen, es wäre nicht möglich, daß eine einzige Stadt so viele Schiffe ausrüsten, und in die Welt schiften könnte. Von den deutschen Staaten, wie Preußen, Baiern, Sachsen ic., glauben sie, daß es mehr oder minder volkreiche Städte sind, die in dem großen Hamburg zerstreut umherliegen. (Jetzt werden sie wohl glauben, ganz Deutschland sei abgebrannt.)

* * Bei den letzten Affisen zu York wurde ein junger Mann, Namens Wallson, wegen nächtlichen Einbruchs und Raubes zum Tode verurtheilt; seitdem ist jedoch vollkommen erwiesen worden, daß er an dem Verbrechen gänzlich unschuldig war. Da man ihn zum Glück noch nicht hingerichtet hatte, so wurde er freigelassen, und befindet sich jetzt in seinem Wohnorte Rotherham.

* * Man schreibt aus Augsburg: „Zu der diesen Mittwoch stattfindenden Opernvorstellung im hiesigen Stadttheater, zu Gunsten der Hamburger, werden von München im Ganzen gegen 100 Personen, mit einem eben so großen Transport von Garderobe, musikalischen Instrumenten ic., hieher kommen. Diese Künstler-Karavane trifft am Mittwoch, Vormittags 9 Uhr auf der Eisenbahn ein.“

* * Ein sehr bemerkenswerther und eigentümlich ganz republikanischer Charakterzug der Haytianer ist ihr gänzlicher Mangel an Kasstengeist; ein Sohn studiert die Rechte und sein Bruder wird Schuster; der Nefse der Präsidentin hütet die Küche gerade vor dem Nationalpallast; der Sohn des Obrist und Kommandanten Batrville ist ein Schneider; die Tochter des Platzkommandanten von St. Marc

heirathete einen Tischlergesellen; die vornehmern Damen verkaufen Leinwand nach der Elle, kurz, Jedermann verdient Geld, so wie er kann.

* * Die Araber haben eine sonderbare Ansicht von der Religion der Engländer, sie glauben, dieselben seien nicht ganz Christen, sondern religiöse Amphibien, halb Christen, halb Mahomedaner.

* * Ein Dresdener Referent sagt: „Die Namen Spazier-Gentiluomo passen aneinander, wie die Lüneburger Haide und die Lombardische Ebene.“

* * Die Leipziger rühmen sich nun, auch Großstädter zu sein, da ihnen das Einzige, was ihnen bisher noch zur großen Stadt gefehlt, vom Glück bescheert worden sei — Taschendiebe. Es sind aber noch Anfänger: die Polizei warnte bloß, man solle nichts in den Rocktaschen stecken. Als wenn ein solider, durchgebildeter Taschendieb nicht auch Westen- und andere Taschen in seine Praxis zöge!

* * Die Pariser Akademie der Wissenschaften, welche, beiläufig gesagt, wirklich eine Akademie der Wissenschaften ist und nicht bloß heißt, wie anderorts einige, hat unter andern bedeutenden historischen Quellen auch die Akten des Prozesses der Jungfrau von Orleans vollständig drucken lassen, wofür sich Deutschland doch wohl auch interessieren wird.

* * Man schreibt aus Paris: „Ueber die Stiftung einer Civilklasse des Ordens „pour le merite“ in Preußen sind hier auch mehrfache Stimmen laut geworden. Daß ein Dichter, wie Uhland, unbedacht geblieben, ist hier eben so aufgefallen, als der Umstand, daß man den Klavierspieler Liszt in gleiche Linie mit Chauteaubriand, Arago, Humboldt, Herschel, Savigny, Rauch etc. gestellt. Das aus der ganzen österreichischen Monarchie sich nur ein Name in der Liste findet, da doch auch dort ruhmvolle Verdienste vorhanden, hat ebenfalls auffallen müssen. Diese Kritik der Einzelheiten thut jedoch der aufmunternden Idee der ganzen Gründung wenig Eintrag.“

* * Mehrere preussische Offiziere sind mit Bewilligung und Unterstützung des Königs theils nach dem Kaukasus, um gegen die Tscherkessen, theils nach Ostindien abgegangen, um gegen die Afghanen zu Felde zu ziehen.

* * In England brütet man jetzt Eier durch Dampf aus. Der erste Versuch wurde mit dreizehn Enteneiern gemacht, welche ein Maschinenarbeiter in Sägspäne oben auf dem Dampfkessel legte, und täglich mit warmem Wasser besprengte. Alle kamen aus.

* * Liszt kam über Hamburg am 9. Juni in Dänkirchen an und reiste nach Paris weiter. Französische Blätter bemerken dazu, er sei mit einem österreichischen Passe versehen gewesen, in welchem das Signalement deshalb gefehlt habe, weil „Inhaber Ruf genug habe, um überall bekannt zu sein.“ (Die France musicale setzt dieser Nachricht hinzu: „Es ist unmöglich, die Sucht von sich reden zu machen höher zu spannen. Man sagt, in Frankreich tödte das Lächerliche; wenn dem so wäre, müßte Liszt schon längst gestorben sein.“)

* * In Schweden grassirt jetzt eine höchst seltsame Krankheit: „die Predigtseuche“ (ecstasis religiosa). Alle, die davon ergriffen werden, predigen, zitiren Bibelstellen, und ermahnen zur Frömmigkeit. Besonders werden Mädchen davon befallen.

* * In Neutlingen besteht eine Versorgungsanstalt für verwahrloste Kinder. Da aber der Vorsteher, der bekannte Wanderprediger Werner immer umherzieht, jetzt auf dem Schwarzwalde, so spricht, wie die Dorfzeitung behauptet, der Volkswitz von einer verwahrlosten Kinderanstalt.“

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 25. d. gab Bazzini sein letztes Konzert. Vorher wurde zum ersten Male gegeben: „Ewig“, Lustspiel nach dem Französischen v. Forst. Dieses Lustspiel hat manche heitere, belebende Momente und Situationen und die gewandte bühnenkundige Feder des Uebersetzers wußte uns die Lichtpunkte des Stückes trefflich zu veranschaulichen. Doch fragen wir, welche Lehre sollen wir aus diesem Vorwurfe entnehmen? Macht Liebe glücklich oder nicht? Hätte der Verfasser mit dem 1. Akte das Stück beendet, so würden wir den angenehmen Eindruk in uns bewahrt haben, beide Liebende vereint zu sehen; so aber benimmt er uns durch den zweiten Akt diese Befriedigung und zeigt uns, wie diese Liebe nach und nach erkaltet. Ein Theaterdichter soll nur seine Liebenden vereinen, um deren fernere Schicksale sich weder er noch das Publikum zu kümmern hat, und wenn bei manchem Lustspiele, nachdem der Dichter die Liebenden glücklich zum Traualtar gebracht, ihm der Einfall kommen möchte, ein Nachspiel zu schreiben, welches ein Jahr nach der Hochzeit spielen sollte, wer weiß, ob er dann nicht eher Stoff zu einem Trauerspiele hätte. — Wenn die Liebe für Clarisse in 1. Akte nicht die wahre, echte war, wer überzeugt uns, ob nicht auch die Liebe für Mathilde später erkaltet? — Mad. Schent (Mathilde) wußte durch ihr launiges, munteres und höchst joviales Spiel das Publikum zu elektrisiren, und ihre Erscheinung wirkte jedesmal erheitend und belebend. Sie bewies, daß sie die

beste Acquisition Schauspiel machen und die Scene reichend der Szene misch applaudirt ihre Rolle sehr e bezauberte u. entmeisterhaften, und wußte die inneren gen. Der Beifall Mittermayer und Applaus.

— (Von ein ni's Benefize und am 25. d. M. st über das Spiel wir bei Gelegen geben. Diesmal nem Konzerte vor tette aus den P werden mußte, ma: „Sovra il s ni's „Nachtwand unterbrach den Beifall, nach jed am Schluß für auch ein Kranz v sollte es nicht gl den die größten volle Bewundern schiefe Urtheile f solcher Leute, die eine Violine hat. kommt: Bazzini Mann, der webe Sekretär oder ein und dieses Alles ben können, ist den Namen eine können.

— Am 27. de“, Lustspiel in Närrin, die sich unterwirft, wird heilen, von ihrem indem ihr nach falsche Mobejou sich die sinnlose te befinden, wel erheischt, genia tet und sich läch Lustspieles ist ge hänger, so wie Welt, sich zu f Diese Ausfälle Wahre, doch mi ne. Diese schon fer suchte, den diese Franzosen nicht mehr ange den Schwächen reich gesprochen Vorzüge ganz in amüfant, hat v hert sich sehr de Kogebue. — D Melchior d. a.,

beste Aquisition sei, welche die Direktion fürs Schauspiel machen konnte; sie wurde sowohl während der Szene als in den Zwischenakten stürmisch applaudirt u. gerufen. Auch Mad. Grill gab ihre Rolle sehr effektiv. — In dem Konzerte bezauberte u. entzückte wieder Bazzini durch seine meisterhaften, unerklärlichen Vogenstriche, und er wußte die inneren Gefühlssaiten mächtig anzuregen. Der Beifall war außerordentlich. — Demois. Mittermayer und Hr. Baray ernteten ziemlichen Applaus.

— (Von einem andern Referenten.) Bazzini's Benefiz und zugleich Abschiedskonzert fand am 25. d. M. statt. Ein ausführliches Urtheil über das Spiel dieses großen Künstlers haben wir bei Gelegenheit seiner frühern Konzerte gegeben. Diesmal spielte er ein Fragment aus einem Konzerte von Lipinski; Capriccio u. Quartett aus den „Puritanern“, welches wiederholt werden mußte, und Variationen über das Thema: „Sovra il sen la man ti posa“ aus Bellini's „Nachtwandlerin.“ Das entzückte Publikum unterbrach den Künstler mehrmal mit tobendem Beifall, nach jeder Piese wurde er drei Mal und am Schluß fünf Mal gerufen, wo ihm dann auch ein Kranz von schönen Händen zuzog. Man sollte es nicht glauben, daß über diesen Mann, dem die größten musikalischen Autoritäten ihre volle Bewunderung zollen, winzige Stimmen schiefe Urtheile fällen, und noch dazu Stimmen solcher Leute, die kaum wissen, wie viel Saiten eine Violine hat. Ich errathe aber, woher das kommt: Bazzini ist ein anspruchsloser junger Mann, der weder lange Haare hat, noch einen Sekretär oder einen Kapellmeister mit sich führt, und dieses Alles meinen Viele, die Worte schreiben können, ist doch nöthig, um Anspruch auf den Namen eines großen Künstlers machen zu können.

— Am 27. d. zum ersten Male: „Die Mode“, Lustspiel in 3 Akten von Benedix. Eine alte Märrin, die sich allen Launen der Mode streng unterwirft, wird, um sie von ihrer Modesucht zu heilen, von ihren Angehörigen dadurch mystifizirt, indem ihr nach dem Landgute, wo sie wohnt, falsche Modejournale zugeschickt werden, worin sich die sinnlosesten, abgeschmacktesten Modeberichte befinden, welche Jene doch, da es die Mode erheischt, genial findet, sich genau darnach richtet und sich lächerlich macht. Die Tendenz dieses Lustspieles ist gegen die Modesucht und ihre Anhänger, so wie gegen die Manie der modernen Welt, sich zu französisiren, überhaupt gerichtet. Diese Ausfälle enthalten manches Treffende und Wahre, doch mitunter auch manches Uebertriebene. Diese schon verrostete Deutschhümmelei, dieser seuchte, deutsche Sauerkraut = Patriotismus, diese Franzosenfresserei sind unserem Zeitgeiste nicht mehr angemessen, und wenn hier bloß von den Schwächen u. Mängeln des hentigen Frankreichs gesprochen wird, so werden dessen geistige Vorzüge ganz übersehen. Indessen ist dieses Stück amüsant, hat viele belustigende Szenen und nähert sich sehr dem Lustspielgenre des guten alten Kokebue. — Die Damen Grill, Klimmetsch und Melchior d. ä., so wie die H. H. Berg, Kallis,

Donna und Kreuman, erwarben, sich durch ihr heiteres, ineinandergreifendes Spiel, vielen und verdienten Beifall.

— Morgen, Donnerstag, beginnt Fräulein Henriette Carl, königl. preuß. Kammerfängerin, als Desdemona, im „Othello“ ihren Gastrollencyklus auf der deutschen Bühne. Bekanntlich ist diese Parthie eine ihrer herrlichsten Leistungen und es steht allen Opernfreunden ein besonderer Genuß bevor.

Nationaltheater. In Donjettis „Bellisario“ gastirte Hr. Klein, als Almir, u. riß durch seine kräftige, markige Stimme, die sich besonders in der durch Koppa so berühmt gewordenen Arie: „Trema Bysanzio“ geltend machte, Alles zu enthusiastischem Beifall hin. Die erwähnte Arie wurde stürmisch zur Wiederholung verlangt, was er dann in italienischer Sprache gewährte. Auch wurde er viele Male gerufen. Hr. Kanti sang den Bellisario mit Gefühl u. Ausdruck. Für Dem. Geradori war die Antonina ein sehr gewagtes Stück, und in ihrer Leistung machte sich nichts bemerklich, was dieses Wagniß hätte rechtfertigen können, u. selbst das Galleriepublikum blieb größtentheils kalt dabei. Dem. Mochnofsky sang, als Irene, Einiges befriedigend.

Dfner Theater Der k. k. Hofkapellmeister Hr. Wilhelm trifft dieser Tage hier ein. Seine erste Gastrolle ist auf den 6. Juli angelegt; er tritt in dem im Wiener Burgtheater mit so vielem Beifalle gegebenen neuen Lustspiele: „Der Sohn auf Reisen“ auf.

— Mad. Schindelmeißer, ein früheres vorzügliches Mitglied der Pesther Bühne, wird kommende Woche im Dfner Theater einen Cylus von Gastrollen eröffnen.

— (Aren a.) Den 26. d., zum Benefiz der Sängerin Jenny Mey: „Goldkönig, Vogelhändler und Pudelscherer“, komisches Zauberspiel mit Gesang in 3 Akten von Friedr. Hopp. Bei Lesung dieses Posentitels fielen mir die extemporirten Couplets des unverwüthlichen, komischen Scholz ein: „Eine Köchin, ein Korporal und eine Henne, wie reimt sich das zusammen? Eine Köchin steht beim Feuer, ein Korporal, der ist ihr Freier, und die Henne leget Eier, so reimt sich das zusammen u. s. w.“ — Auch „Goldkönig, Vogelhändler und Pudelscherer“ können nur durch ein ähnliches Reimkonfordat in harmonische Wechselwirkung gebracht werden, und diese gelang dem Kommikerquartett der Dfner Bühne: Seydl, Nitsch, Kurt und Nielas, in der That auf geniale Weise. — Shakespeare, Lessing und Goldoni haben schwerlich je ein Publikum in so heitere Stimmung versetzt, als dieser jokose, barrrote Pudelscherer und seine Konfratres. Der Himmel erhalte unser Arenapublikum bei seinem Geschmacke und die Direktionen sind geborgen. Die liebenswürdige Benefiziantin war von dem sprühenden Wize ihres jovialen Betters, Hr. Seydl, so sehr elektrifizirt, daß sie fortwährend — in den Renkontres mit demselben — dem Publikum das Signal zum lauten Auslachen gab. — Die Possie ging sehr gerundet, sämtliche Kouplets wurden zur Wiederholung verlangt, und Hr. Seydl fand reichliche Gelegenheit, sein Improvisationstalent

in beßenden Kontrasten glänzen zu lassen. Die Arena war sehr besucht.

Musikalische. Das verehrliche, kunstliebende Publikum wird hiermit auf eine vaterländische, nationale und originelle Komposition wiederholt aufmerksam gemacht. Es ist dies die bei dem Kunsthändler Miller (große Brückengasse, dem k. städt. Theatergebäude gegenüber), erschienene musikalische Skizze: „Brinya“ in 4 Abtheilungen, mit 4 ungarischen Melodien: 1. Sieges- und Trauermarsch, Schwur der tapfern Verteidiger. — 2. Ausfall. — 3. Vorbereitung zum Angriff u. Brinya's Abschied. — 4. Brinya's Heldenthat, von dem bekannten Virtuosen H. Michenz. Die erste Auflage dieser schönen Komposition findet solchen Absatz, daß bald eine zweite nöthig sein dürfte.

Britische Ansicht über Pesth. Die in Edinburgh erscheinende Monatschrift: „Monthly Times“ enthält eine Reihe Briefe eines Touristen, Namens G. Parker, der darin seine noch immer im Zuge begriffene Reise von Hamburg nach Konstantinopel beschreibt u. sich ein passantes über unser Pesth recht schmeichelhaft vernehmen läßt. Die von ihm erwähnten Vorzüge unserer Stadt enthalten zwar nichts Neues; er rühmt das Imposante des ersten Eindrucks bei Ankunft mit dem Dampfboot, den Luxus in der Bauart, die breiten Straßen, den regelmäßigen Marktplatz, die schönen Theater u. s. w., aber er saßt auch noch: „Pesth ist noch nicht der fünfte Theil (?) von dem, was es sein konnte, und seiner Stellung nach, als die Hauptstadt eines europäischen Landes von 12 Millionen Einwohnern, sein sollte. Es fehlt ihm an einer reichen Aristokratie, die die Masse ihrer Depensen in dieser Stadt ließe, die mit ihrem Ueberfluß Industrie und Gewerbe unterstützte und endlich mit ihrem Glanze einen Nimbus um sich verbreitete, der Alles in ein großstädtischeres, imposanteres und komfortableres Ansehen brächte. Pesth verdannt seinen jetzigen Wohlstand fast einzig und allein seinen Bürgern selbst und folglich fast nur dem nothwendigen Bedarfe im menschlichen Leben; Verschwendung u. Luxus, diese Erbauer u. Erhalter großer Metropole, haben noch sehr wenig zum Aufschwung der Stadt kontribuiert. Die schönsten Gebäude (Paläste zählt Pesth sehr wenige oder vielleicht gar keine, die diesen Namen verdienen), die leidentlichsten Gärten, die anmutigsten Villen u. s. w. gehören, mit wenigen Ausnah-

men, bloß den Bürgern an. — Der Adel domizilirt entweder auf seinen Landsitzen oder, wenn er noch Schwingen hat, verthut er seine Nevenien in ausländischen Hauptstädten. Ich besuchte mit einem meiner Freunde im letzten Monate Mai (1841) den Wiener Prater. Es war ein schöner Frühlingstag u. ich bewunderte zwei in ununterbrochener Folge sich bewegende Equipagenreihen, die selbst jenen nach und von dem Regentpark in London keine Unehre gemacht hätten. Mein Freund, der sich schon längerer Zeit in Wien aufhielt, konnte mir über den Eigenthümer fast jeder Equipage Aufschluß geben, und ich bemerkte mit Verwunderung, daß fast jeder zweite Wagen einen ungarischen Edelmann oder eine ungarische Dame in sich faßte. Ich machte mir daher einen gar märchenhaften Begriff von dem Reichthum und dem Luxus der ungarischen Aristokratie und freute mich, sie in ihrem Vaterlande erst in ihrem vollen Umfange kennen zu lernen. Wie schmerzlich ward ich aber enttäuscht, als ich nach Pesth kam! Obwohl es zur Wettrennen-Zeit war, wo der meiste Adel in dieser Stadt versammelt zu sein pflegt, so war hier doch kein Schatten von dem Aufwande zu erspähen, den der Wiener Prater bot. Jetzt ist auch Markt und Wettrennen vorüber und Pesth ist zwar noch immer eine lebhaftige Stadt, aber was würde es erst sein, wenn nur die Hälfte jener Kanaliere, die man mir in Wien zeigte, so viel Patriotismus hätte, auch nur die Halbscheid des Jahres hier zuzubringen!“

Venefiz. (Ofen.) Sonnabend, den 2. Juli, wird in der Arena, zum Vortheile des beliebten Schauspielers Hrn. Denemh, Holtey's, überall mit so vielem Beifalle gegebenes, Spektakel: „Leonor“, mit besonderer Ausstattung an Evolutionen &c. in die Szene gehen.

Empfehlung. Allen Freunden einer zeitschriftlichen Lektüre, die Belehrendes und Unterhaltendes geistreich in sich verbindet, empfehlen wir, die in Wien seit Anfang dieses Jahres erscheinenden: „Sonntagblätter für heimatliche Interessen.“ Redigirt und herausgegeben von Dr. Ludwig August Frankl. Der Redakteur, der sich in der Dichterwelt solch einen ehrenvollen Namen erworben, weiß sein Blatt mit Geist, Umsicht und Geschmak zu redigiren, und es allen Klassen von Lesern zugänglich zu machen. Der Preis dieser Wochenschrift, welche jährlich 52 Bogen in eleganter Ausstattung, dann Kunstbeilagen &c. liefert, ist halbjährig 5 fl. C. M. und mit der Post 5 fl. 42 kr. C. M.

Heute erscheint die letzte Nummer dieses ersten und Sonnabend, den 2. Juli, die erste des zweiten Semesters. Mit dieser ersten Nummer wird, außer einem prächtigen Modenbilde, auch noch eine höchst interessante und werthvolle Musikbeilage, betitelt:

„Sylvia, romance sans parole pour piano“

von F. H. Labarre in Paris, mit einer schönen Lithographie (Portrait der Sylvia) geziert, ausgegeben. Später werden andere Musikalien, Stimmuster, Genrebilder u. s. w. rasch mit einander abwechseln.

Wir bitten um baldige Erneuerung der Pränumeration, damit wir die Auflage bestimmen können.

Der Adel
 andstgen oder,
 rthut er seine
 städten. Ich bez
 im letzten Mo-
 er. Es war ein
 ete zwei in un-
 ve Equipagen-
 von dem Re-
 e gemacht hät-
 längerer Zeit
 er den Eigen-
 auß geben, und
 daß fast jeder
 Edelmann oder
 e. Ich machte
 n Begriff von
 er ungarischen
 ihrem Vater-
 kennen zu ler-
 ber enttäuscht,
 es zur Welt-
 Adel in dieser
 war hier doch
 erspähen, den
 ch Markt und
 war noch im-
 würde es erst
 Kavaliere, die
 tel Patriotis-
 id des Jahres

2. Juli, wird
 en Schauspielers
 so vielem Bei-
 mit besonderer
 zene gehen.

den einer zeit-
 s und Unter-
 et, empfehlen
 es Jahres er-
 er für heis-
 igt und her-
 Frankl. Der
 llt solch einen
 s sein Blatt
 zu rebigiren,
 zugänglich zu
 schrift, welche
 altung, dann
 rig 5 fl. C. M.
 W.

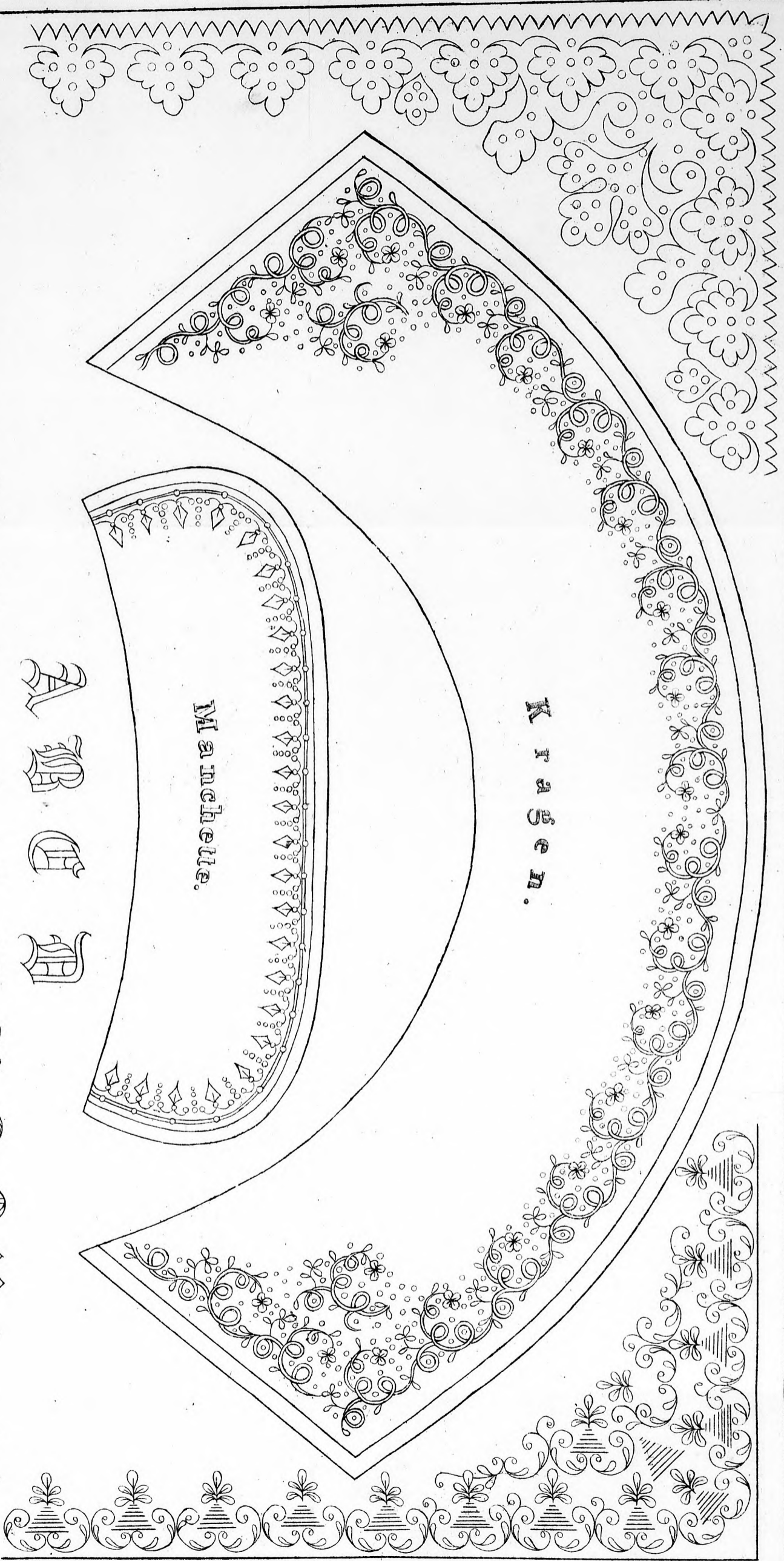
den 2. Juli,
 m prächtigen
 e, betitelt:

(svia) geziert,
 der u. f. w.

die Auflage



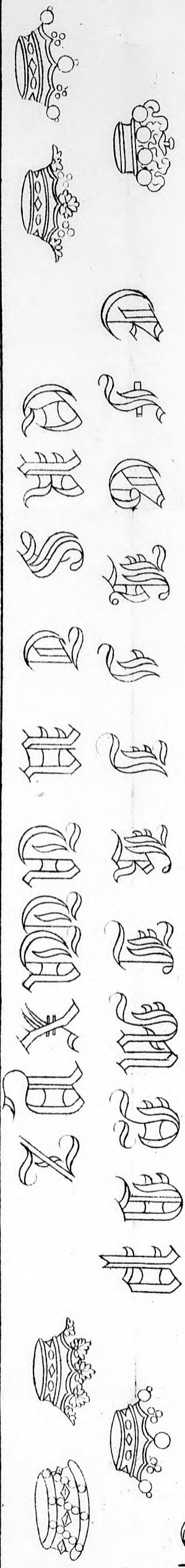
MODES DE PARIS.
LE MIROIR.

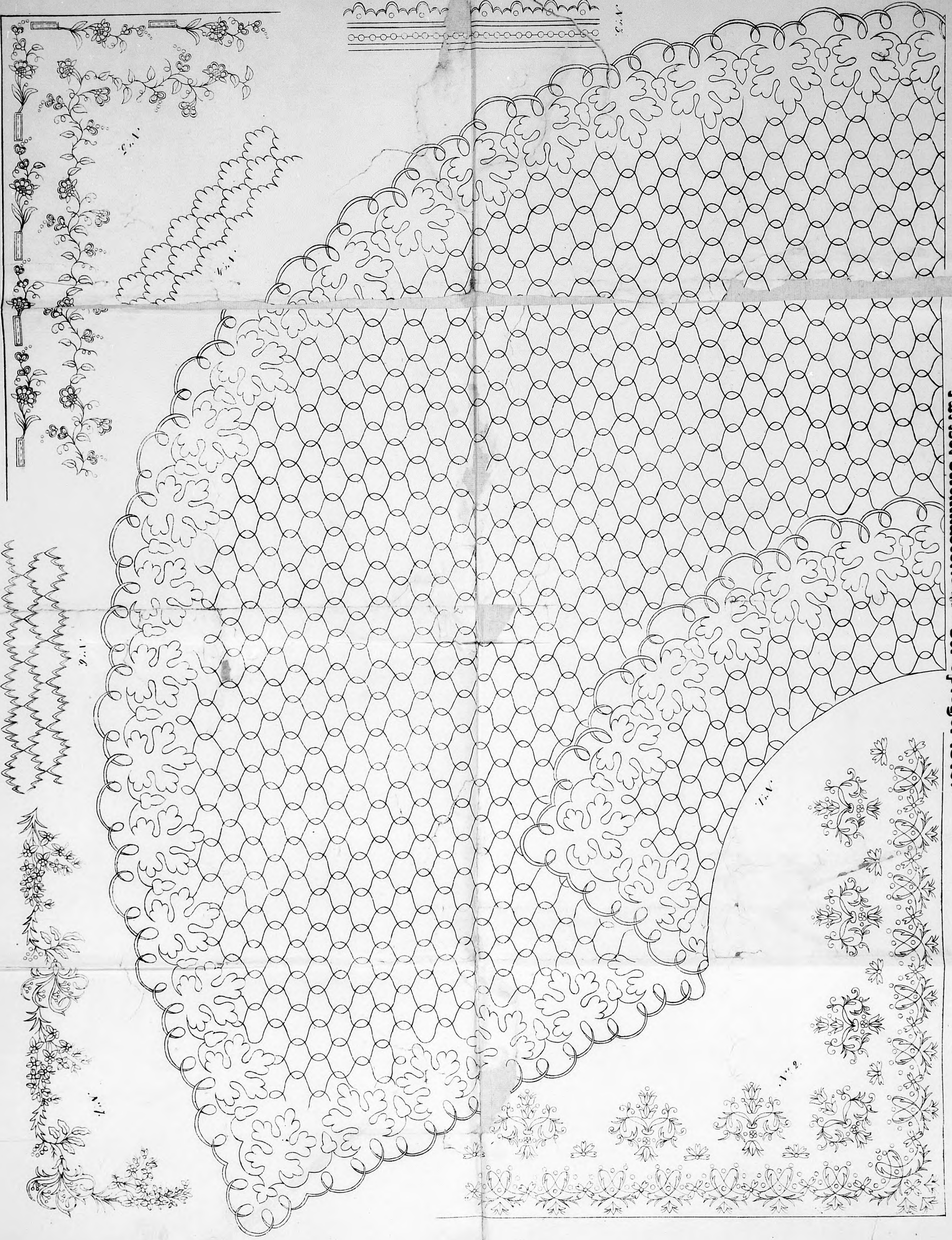


K r a n z e n .

M a n c h e t t e .

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z





1. 2.

1.

1. 6.

1. 7.

1. 7.

1. 8.